

1855. Aug. 46. 22

10

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Samstag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 34.

Samstag, den 25. August 1855.

16. Jahrgang.

Die Generalversammlung

des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde, abgehalten zu Kronstadt im August 1855.

Was sich im unendlichen Raume gestaltet hat, gestaltet und noch gestalten wird, darin beruht die Thätigkeit, das Leben der allwaltenden, göttlichen Natur.

Wie herrlich, wie reich an Vorzügen ist das Land Siebenbürgen, was außer seinen Marken noch so wenig gekannt und gewürdigt, leider im Gegentheile — sogar verkannt wurde.

Groß und schön ist dieses herrliche Land, bebaut und gepflegt nach allen Richtungen in weiter Kunde, und das vollkommenste Zeugniß hievon geben die jährlichen Berichte über neue Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaft, über historische Denkwürdigkeiten und Vorfälle, über gesegnete Erndten, die sich von Jahr zu Jahr vermehren. Aus einer Wüste ward ein Eiland, ein Paradies geschaffen, ruhmgekrönt, erfüllt sich jede Brüst in heil'ger Weihe, und alle Herzen werden weit beim Volk der edlen Sachsen.

Nicht zufrieden mit dem angefangenen Werke traten Männer auf, reich an Wissen wie an Thatkraft, um durch unangesezte Forschungen eine Bahn zu finden, das Vaterland in allen Beziehungen zu verschönern, zu vervollkommen und zu verherrlichen.

Die Natur ist freigebig dem Laien, aber dem Forscher schüttet sie ein unerschöpfliches Füllhorn verschwenderisch aus; hingegen ist die Wissenschaft die edle Vermittlerin der Poesie und Prosa des Lebens.

Dem Naturforscher liegt es ob, zu wissen was geschehen ist, um zu erfahren, was noch geschehen muß.

Durchdrungen von diesen Gefühlen bildete sich der löbliche Verein für Siebenbürgische Landeskunde, welcher seinen Sitz in der Hauptstadt des Landes hat, und die jährlichen Generalversammlungen abwechselnd in den verschiedenen Schwesterstädten Siebenbürgens abhält.

Zwölf Jahre sind bereits verlossen, nach welchen unserer Stadt wieder das Glück zu Theil wurde, die hochgeehrte Versammlung der Männer des Wissens und Fortschrittes zu begrüßen, welche das Feld der Wissenschaft eifrig bebauen, pflegen und veredeln, und mit thätigem Forschergeist verborgene Schätze aufzusuchen, und ans Licht zu ziehen gekommen sind.

Darum seid gegrüßet in Kronstadt! Seid willkommen tausendmal! Möge der Stern der Eintracht Euch immerdar umschweben, und der Herr Euer Werk segnen zum Nutzen und Wohle des Landes, zum Heile und Gedeihen des Volkes!

Am Mittwoch den 22. August Abends 7 Uhr versammelten sich vorläufig unsere verehrten Gäste in den Gasthauslokalitäten in der Altstadt Nr. 1. und der freudigen Stimmung, welche sich allenthalben kund gab, können wir keinen bessern Ausdruck verleihen, als den „*Trinkspruch*“ hier folgen zu lassen, welcher von einem ungenannten Verfasser warm und innig empfunden, an diesem Abende dargebracht wurde:

Wenn durch den Zauber dieser Stunde
Die Freude unser Herz bewegt,
Da drängt es wohl aus jedem Munde,
Was sich tiefinnen mächtig regt; —

Und laut ertönt in heit'rem Kreise
Zum Becherklange auch das Lied,
Unerfräßig, und nach deutscher Weise,
Weil die Begeisterung es durchglüht.

Dir großer Gott! des treuen Walten
Dem Sturm der Zwietracht Halt! gebot,
Der mächtig unser Volk erhalten,
Als rings Gefahren es bedroht: —
Dir soll der erste Dank erklingen
Der froh sich unsrer Brust entringt,
Und auf des Liedes mächt'gen Schwingen,
Hin bis zu deinem Throne dringt!

Der Wünsche besten unserm Lande! —
Und dem, der mächtiges beschützt,
Zum Heil und Segen jedem Stande
Mit kräft'ger Hand am Ruder sitzt: —
Drum laßt es durch die Munde schallen:
Für Fürst und Volk ein Herz und Hand!
Und donnernd laßt es wiederhallen:
Hoch lebe unser Vaterland!

Aus kleinem läßt sich Großes schaffen,
Die Macht nur in der Eintracht liegt,
Und nur des Geistes hellen Waffen
Des Wissens Miesenkau sich fügt; —
So laßt uns fest zusammen halten!
Und eifrig fördern den Verein!
Nur durch vereinter Kräfte Walten
Kann er sich heben und gedeihn. —

Aus deutschem Stamm und Land entsprossen,
Bewahren wir, — ein alt Geschlecht —
Seit grauen Jahren unverdorren,
Hier deutsche Sitte, deutsches Recht: —
Auch jetzt beim Feuerjaß der Rebe,
Aust deutschem Sinn und deutschem Wort,
Aus voller Brust begeistert: Lebe
Im schönen Vaterlande fort!

Ihr wollt — der Zukunft mächt'ge Stützen —
Der Väter Tugenden Euch weihn? —
Aus euren Augen seh' ich's blißen
Das Streben: Ihnen gleich zu sein; —
So iretet näher in die Munde,
Und schwört bei diesem Feuerwein:
Was wir gelobet unsrer Bunde,
Soll immerdar gehalten sein!

Kein Stillstand gilt, — nur Vorwärtsstreben!
Kein Jagen hier auf steiler Bahn!
Und bald nach thatenreichem Leben
Lacht uns des Sieges Palme an; —
Dem Fortschritt! — heller sei's geklungen! —
Sei dieses volle Glas geweiht! — —
Und was wir traulich hier gesungen
Gehalten sei's in Ewigkeit!

Donnerstag den 23. August 10 Uhr Vormittags fand die erste Generalversammlung in der Obervorstädter evang. Kirche statt. Der stellvertretende Vorsteher Herr Joseph Trausch, k. k. Finanzrath eröffnete die Sitzung mit folgender Anrede:

Hochansehnliche Versammlung!

Zwölf Jahre sind verflossen, seit der Verein für Siebenbürgische Landeskunde, nach erfolgter allerh. Bestätigung der Vereins-Statuten hier in Kronstadt seine Generalversammlung hielt.

Ein zahlreicher Besuch, und — ich kann es wohl aussprechen — eine warme Begeisterung für die gestellte Aufgabe und die Zwecke des Vereines waren die erfreulichen Kennzeichen, und blieben eine werthe Erinnerung der dormaligen Versammlung. Aus allen Theilen des Vaterlandes waren die strebsamsten Kräfte vereinigt, sich gegenseitig aneifernd zu rühriger Thätigkeit auf dem Gebiete der Forschung und Landeskunde, und mehrere hunderte für die Vereinszwecke sich interessirende Männer fanden sich bereit, durch materielle Unterstützung dem neu gegründeten Verein den Fortbestand zu sichern. Und diese warme Theilnahme dauert heute noch fort, und so ist es im Laufe der Jahre durch ein freundliches und unausgesetztes Zusammenwirken der schaffenden und unterstützenden Kräfte möglich geworden, auf dem Wege zu dem gestellten Ziele fortzuschreiten, eine ehrenvolle Stelle zu behaupten und sich Anerkennung von vielen Seiten zu erringen.

Wir wissen es Alle, — große Veränderungen haben in dem seither verstrichenen Zeitraume stattgefunden und in manche Verhältnisse hemmend und störend eingegriffen. Allein auch im Sturme der unheilvollen Zeit, hat dieser Verein seine Aufgabe nie aus den Augen verloren und es an seiner Thätigkeit nicht fehlen lassen.

Wir danken dieß zunächst der weisen einsichtsvollen Lenkung des allverehrten Vorstehers, den das gerechte Vertrauen Aller in der Schäßburger Generalversammlung an die Spitze desselben stellte, der wie ein erfahrener Steuermann das Schiff vor aller Gefahr und Verderben drohenden Klippen und Brandungen fern zu halten wußte. So konnte und durfte sich, unberührt von dem ringsum tobenden Sturm, — eben weil er immer in rechter Bahn blieb, — unser Verein mit wenigen Unterbrechungen jährlicher Versammlungen in seinem Geleise fortbewegen, und die allerh. k. k. Regierung, überzeugt von dem gemeinnützigen Streben desselben und fördernd jeglichen Fortschritt auf dem Gebiete der freien geistigen Thätigkeit, ließ demselben immerfort ihren hohen Schutz zu Theil werden.

Und welche rühmliche Anerkennung dieses Streben auch sonst gefunden, dafür liegen erfreuliche Beweise vor. Die hohe k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, mit kaiserlicher Munizenz gestiftet und für das Gesamt-Vaterland, — das vereinte Oesterreich — wirkend, würdigte den Siebenbürger Verein besonderer Aufmerksamkeit. Sie that es bisher und wird es künftig thun, indem sie den Verein ihre schätzbaren Druckchriften zusendet, und sogar das, durch die Bemühungen des Vereins-Ausschusses gesammelte Siebenbürgische Urkundenbuch auf Kosten des Akademiefondes durch den Druck zu veröffentlichen beschloß.

So wird der bereits geordnete und bis zum Anfang des 14ten Jahrhunderts reichende erste Urkundenband in kurzer Zeit der Presse übergeben werden und demselben die Fortsetzung in angemessener Frist nachfolgen.

Nur andeuten mag ich es ferner, daß viele andere Vereine in und außerhalb des österr. Kaiserstaates mit unserm Vereine in Verbindung getreten sind, sich an dem Wirken desselben durch das lebhafteste Interesse, womit sie von den siebenbürgischen Vereinschriften Kenntniß nehmen, betheiligen und dagegen ihre Schriften dem Ausschusse unsers Vereines zusenden.

Auch zählt unser Verein eine schon jetzt nicht unbeträchtliche Zahl hochgestellter Männer und Gelehrter außerhalb Siebenbürgen in Deutschland, Italien u. s. w., welche die Ernennung zu correspondirenden Mitgliedern dieses Vereines mit Vergnügen angenommen und die Schriften desselben zum Theil mit schätzbaren Beiträgen bereichert haben.

Wenn aber diese nur flüchtig ange deuteten Umstände für eine nicht erfolglose Thätigkeit Zeugniß geben, so möge eben die den Verein von verschiedenen Seiten bisher schon zu Theil gewordene Anerkennung und zur Aneiferung dienen, auf der betretenen Bahn rührig fortzuschreiten und damit unserm Vereine auf dem Felde des geistigen Lebens und wissenschaftlicher Forschung, eine immer ehrenvollere Stellung zu erringen.

Möge zur Erreichung dieses Zieles auch unsere gegenwärtige Generalversammlung nicht ohne Früchte bleiben.

Zur Eröffnung derselben sei es mir erlaubt, statt des hochverehrten Herrn Vereinsvorstehers Sr. Excellenz des Freiherrn Joseph

Bedeus v. Scharberg, welchen wir an der Spitze der gegenwärtigen Versammlung zu allgemeinem Bedauern, nicht persönlich verehren können, und dessen Stelle bei den bevorstehenden Verhandlungen zu vertreten nach dem Wunsche Hochdieselben mit Zustimmung des löblichen Vereins-Ausschusses, der ehrevolle Auftrag mit geworden, zunächst den Wunsch auszusprechen: Es mögen insonderheit die Bewohner meiner lieben Vaterstadt das Beispiel erneuen, welches sie im Jahre 1843 in Förderung der Vereinszwecke gaben! Und es mögen ihre dießfälligen Bemühungen den Erwartungen der auswärtigen Mitglieder auch dießmal in nicht minderm Maße, wie damals entsprechen.

Und dürfte ich, — wozu mein rege Gefühl für meine Vaterstadt mich drängt — noch einen Wunsch hieran knüpfen, so wäre es kein anderer, als der: Es möchte in Hinblick auf eine große Vergangenheit, in welcher diese Stadt wie in industrieller Beziehung, so auch auf allen Gebieten des wissenschaftlichen Strebens und des Kultuslebens nicht die letzte Stelle im Vaterlande rühmlich behauptet hat — von Neuem aufblühen und gedeihen die gern gehegte und erhaltene Pflanze der Wissenschaft auch an dieser Stätte, wo vor drei Jahrhunderten durch die Bemühungen erleuchteter und begeisterter Männer die Wiege der Wissenschaften in Siebenbürgen erkand, wo Männer hervorgingen die als Staatsmänner und als Gelehrte auch über die Gränze des Vaterlandes gefeiert wurden, und deren edles Beispiel viele Andere noch in später Zeit zu Thaten erwecket, durch welche Albert Hurts, des großen Hermannstädter Königsrichters, bedeutsamer Ausspruch: „Schola est Seminarium res publicae“ Wahrheit werden konnte und Bildung, Aufklärung und Gesittung im ganzen Vaterlande verbreitet wurde. —

Ich brauche wohl nur anzudeuten, wie alle Zweige des Wissens hier ihre Vertreter fanden, und das würdige Nachkommen jener Männer schätzbare Denkmäler für Geschichte und Kenntniß ihres Vaterlandes und zunächst des Kreises, welchem sie selbst angehörten und in welchen sie Einfluß auf das öffentliche Wohl übten, hinterließen, der Veröffentlichung nicht unwerth! Denn seit der Zeit Ostermeyers, — dessen Tagebuch unser thätiges Vereinsmitglied, der verdienstvolle Graf Joseph Kemény in den ersten Band seiner „Fundgruben“ für die Geschichte Siebenbürgens aufgenommen hat, — gibt es kaum einen Zeitraum in den letzten drei Jahrhunderten, für welche hierorts nicht ähnliche Tagebücher, und wenige Druckschriften von welchen nicht eigene Beschreibungen und Chroniken, und obwohl nur in Handschriften vorhanden wären.

Noch viel ist zu thun übrig und ein weites Feld wartet der lohnenden Mühe der Bearbeitung.

Mögen die Arbeiter sich bald dazu finden! Es ist bekannt, daß das ehemalige Vereinsmitglied Anton Kurz einen Theil dieser noch nicht gedruckten Tagebücher gesammelt, und zu einer neuen Folge der erwähnten Fundgruben bestimmt hat; allein die nachgefolgten unheilvollen Landeswirren haben die Herausgabe vereitelt. —

Indessen dürfte die Theilnahme, welche die im Druck erschienenen zwei Bände der „Fundgruben“ fanden, wohl zu der Hoffnung berechtigen, daß der Verein diesen von zwei Mitgliedern gemachten Versuch seine Aufmerksamkeit widmen, und mit vereinten Kräften das angefangene Werk fortsetzen wird. Die vereinzelt Bestrebungen werden dann nicht verloren gehen, und eine nicht zu verschmähende Ernte die Mühe auf dem Felde lohnen, welches außer den Männern im Vaterlande selbst, sogar im Auslande ein wackerer Siebenbürger, der k. preussische Hofrath und Professor an der Universität zu Halle Martin Schmeizel, vor länger als einem Jahrhundert fleißig bebaute, indem er zugleich durch Wort und Beispiel viele Andere zur Nachahmung erweckte. Dankbar gedenke ich hier dieses Kronstädters, der die seiner Zeit neue Wissenschaft der Statistik als einer der ersten öffentlich lehrte, und in Anwendung auf Siebenbürgen in eigenen handschriftlichen Vorlesungen seine jungen Landleute mit der Beschaffenheit, Einrichtung und Geschichte seines und ihres Vaterlandes mehr, als es an den heimischen Lehranstalten geschah, bekannt machte.

Er gab dadurch das Beispiel zu einem Werke, welches der gelehrte Joseph Benkó in seinem „Transsilvania“ benannten Werke mit vielem Glück und Ruhm ausgeführt hat. Möge dieses durch die Bemühungen auch anderer, doch leider nicht zahlreich erstandener verdienter Männer befolgte Beispiel bald durch vereinte Kräfte einen größeren Umfang erreichen, und möge diesen gelingen, was eine Aufgabe unseres Vereines und leichter erreichbar ist, wenn das Be-

streben zur Majestät, u der Vaterla

Die M welche den zu kommen.

Möge statutenmäß Vertrauen, anerkennen, zu Theil we gen hervor

Mit Ersuchen a Statuten und die Vereins-S zubringen Ende mit bestimmen

Zur Se

Die

Muranien der Hochel Zeitung au

Manöver

Hochland

Scherseits d

zwungene

und für d

halten wol

Bewegung

wo ein P

ist von W

ausschließl

wohnt ist

ganz nahe

über den

Legteras

dem Dur

scheidet d

Plateaur

südlich b

Pañu-Pl

über die

an den C

seiner ve

und bilde

Ein

Führer

von Gry

längere

Die Geo

dichte C

und lud

gel, wel

und hat

der näc

norma

mit Au

Schnee

deckt,

Alischge

)

Wiege d

andere

Ararat

in die r

streben zur Verwirklichung des Wahlspruches Sr. k. k. apostolischen Majestät, unsern erhabenen Monarchen: „viribus unitis!“ im Zweck der Vaterlandskunde, nicht erkaltet wird.

Die Mitwirkung so vereinter Kräfte ist es aber auch allein, welche den Vereins-Ausschuß in den Stand setzt, seiner Aufgabe näher zu kommen.

Möge der Verein, den in der heutigen Generalversammlung statutenmäßig neuwählenden Ausschussmitgliedern — nebst dem gleichen Vertrauen, dessen sich die bisherigen Mitglieder erfreut zu haben dankend anerkennen, — auch die benötigte wirksame Unterstützung in vollem Maße zu Theil werden lassen, und reiche Früchte aus allen ihren Unternehmungen hervorgehen!

Mit diesen Wünschen eröffne ich die heutige Sitzung mit dem Ersuchen an sämtliche Herren Vereinsmitglieder, den in den Vereins-Statuten bestimmten Gang der Verhandlungen genau einzuhalten, und die Anträge, welche sie nach Anhörung der durch den Herrn Vereins-Sekretär aufzulesenden Statuten und Ausschussprotokolle vorzubringen wünschen, vorläufig dem Vereins-Ausschusse schriftlich zu dem Ende mitzutheilen, um dieselben ordnen, und ihre Reihe zur Vornahme bestimmen zu können. — (Fortsetzung folgt.)

Zur Kenntniß des türkisch-russischen Kriegsschauplatzes in Asien.

Die letzten Bewegungen der Russen im türkischen Asien unter Murawiew, die Besetzung von Molla-Suleiman, Topra-Kaleh und der Hochebene Allischgehr, wie sie die Korrespondenz der Triester Zeitung aus Trapezunt meldet, sind als strategische wie als politische Manöver der Russen gegen das Centrum des türkisch-armenischen Hochlandes von großer Wichtigkeit. Es scheint fast, daß man russischerseits durch eine kräftige Offensive von Asien her für die erzwungene Defensive an der europäischen Seite des Pontus Curinus und für die unangenehme Belegung des Weges zur Donau schablos halten wolle. Die Einnahme der Festung Kars wird durch die neue Bewegung der Russen fast unnütz. Erzerum, die Hauptstadt Anatoliens, wo ein Pascha mit dem Seraskertitel und drei Köpfschweifen residirt, ist von Molla-Suleiman aus direkt bedroht. Dieses Dorf, welches ausschließlich von katholischen (nicht schismatischen) Armeniern bewohnt ist, liegt am Fuß des mächtigen Kegels des Kassa-Dagh, ganz nahe der Karawanenstraße, welche von Erzerum nach Bajazid über den von den Armeniern sogenannten Tschib-duseh Paß führt. Letzterer wird durch ein hohes und breites Querjoch gebildet, welches dem Durchbruch des Trachytporphyr sein Dasein verdankt. Dasselbe scheidet die zwei parallel streichenden Gebirgsseiten, welche die ganze Plateaurreihe von Erzerum bis zur persischen Gränze nördlich und südlich begränzen, und trennt auch die Hochebene Allischgehr von dem Pasiu-Plateau. Ein Armeekorps könnte in einem mäßigen Tagemarsch über dieses Querjoch durch das schmale Hoçthäl von Deli-Baba bis an den Eingang des genannten Plateau gelangen. Hassan Kaleh mit seiner verfallenen Citadelle liegt fast am westlichen Ende dieses Plateau, und bildet die letzte Etappe der Hauptstadt Erzerum.

Einmüßig besuchte diesen Gebirgspas im Sommer 1844. Der Führer der armenischen Karawane, mit welcher er damals die Reise von Erzerum nach Tebris machte, hielt im dortigen Bivouak eine längere als gewöhnliche Rast, um einige kranke Pferde zu schonen. Die Gegend, welche in der zweiten Hälfte des Januars eine ziemlich dichte Gramineendecke trug, bot den Lastthieren ergiebige Weiden, und lud zu Ausflügen ein. Ich bestieg einen der kleinen Trachytkegel, welcher dem Kassa-Dagh gegenüber das Gebirgsjoch überragte, und hatte dort nicht bloß einen günstigen topographischen Ueberblick der nächsten Umgegend, sondern überschaute auch das gewaltige Panorama von einem großen Theil des türkisch-armenischen Hochlandes mit Ausnahme der Berge, welche den Wanksee überragen. Die hohe Schneepyramide des Seiban-Dagh, durch die nächste Bergwand verdeckt, kam uns erst in den folgenden Tagen aus der Hochebene Allischgehr zu Gesicht.*)

*) Der Blick umfaßte einerseits die schneereiche Gebirgskette, welche die Wiege der Guphratquellen überragt, das Centrum des armenischen Hochlandes, andererseits dessen fernste östliche Grenzmarke: die Araratgruppe. Der große Ararat erscheint hier als eine ungeheure Schneepyramide, welche silberfunkelnd in die reine, weder von Wolken noch Höhengrauch getrübe Himmelsbläue hin-

Der Gebirgsattel der Passage ragt nebenbei 1600 Fuß über dem Plateau, und 6700 Fuß über dem schwarzen Meer. Luchtige Truppen, besonders geübte Scharfschützen wie die Tiroler, könnten ihn vielleicht mit Erfolg vertheidigen, obwohl derselbe von zwei Seiten zugänglich ist, und von der Schlucht, welche an Kassa-Dagh dicht vorüber auf einem nähern Wege nach Deli-Baba führt, auch umgangen werden kann. Freilich fehlen hier die Wälder ganz, welche im tirolischen Kriege und bei dem Kampf der schweizerischen Urkantone gegen die Franzosen den unsichtbaren Scharfschützen des Gebirgs so bequeme Hinterhalte gewährten. Nur die niedere Vegetation, die sich eine Spanne über den Boden erhebt, ist dort üppig. Selbst Büsche sind nur im Grunde der Schluchten des Kassa-Dagh dichter beisammen zu sehen. Wir fanden kaum so viel Holz um ein kleines Kochfeuer zu unterhalten. Mit Ausnahme einiger Birken und Weidenbüsche und des kleinen weidenblättrigen Birnbaumes (*Pyrus salicifolia*), der auf diesen kühlen Höhen mehr einem Strauch als einem Baum gleicht, war nichts von Buschwerk zu sehen. Unsere Karawane mußte während der Reise von Erzerum bis zur Hochebene von Bajazid sich in der Regel mit getrockneten Vieh Excrementen als Brennmaterial begnügen. Eine russische Armee findet hier zwar gute Weiden für ihre Pferde, wird aber Mühe haben sich eine warme Lagersuppe zu kochen. Sie müßte ihre leichten Truppen oft drei bis vier Tagereisen weg seitwärts von den Hochebenen ausenden, um in den Schluchten des armenischen Gebirges das nöthige Holz zu sammeln.

Der andere Weg, welcher von Molla-Suleiman in mehr direkter Richtung nach der Pasiu-Ebene führt, geht durch eine enge Schlucht des Kassa-Dagh, die ein Gebirgsbach durchrauscht. Ich schlug diesen Weg, welchen nie die Karawanen nehmen, auf meiner Rückreise von Persien bloß in Begleitung eines türkischen Kawaffen ein. Die Gebirgsabhänge sind hier viel schroffer, und der enge Paßweg wäre leicht zu vertheidigen. In der Tiefe der Schlucht steht hier das einzige Wäldchen, aus Birken, Zitterpappeln, Weiden, wilden Birnbäumen und Rosensträuchen bestehend, welches ich im ganzen Hochlande des türkischen Armeniens auf der weiten Strecke von Bajazid bis zur persisch-türkischen Gränze gesehen. Es verdankte seine Erhaltung wahrscheinlich der schwierigen Zugänglichkeit in der Tiefe der Bergschluchten. Der Trachytporphyr bildet am Kassa-Dagh schroffe Felsmassen. Sonst sind isolirte Felsklumpen, die in Ermangelung von Walddickicht und höheren Bäumen dem Hinterhalt und der Vertheidigung günstig wären, weit seltener als in den Engpässen Tirols und der Schweiz, welche bekanntlich trotz dem heroischen Widerstand ihrer Bewohner von regulären Truppen genommen wurden. Daß die wenigen Nizam Bataillone und die undisciplinirten, schlechtbewaffneten Haufen von türkischen Bergbewohnern und kurdischem Gesindel, über welche der Pascha von Erzerum und der General Williams verfügten, den Russen das Vordringen über diesen Paß zu verwehren im Stande sind, möchten wir stark bezweifeln.

Das Plateau Allischgehr, in welchem die Russen gegenwärtig lagern, ist sehr flach und durch viele künstliche Canäle bewässert; es gedeiht hier vortrefflicher Graßwuchs. Die Ketten, welche dieses Plateau im Norden und Süden umläumen, sind Fortsetzungen derselben Gebirgsketten, welche die erhabenen Ränder der Hochebene von Erzerum bilden. Die Dörfer haben sämtlich ein sehr elendes Aussehen. Ihre Bevölkerung ist aus Kurden und Armeniern gemischt. Die gewöhnliche Umgangssprache ist das Türkische, doch tritt bereits in manchen Ortschaften, z. B. in Kaschian das kurdische Idiom überwiegend auf. Gegen den Gebrauch dieser beiden Idiome tritt das Armenische entschieden zurück, und wird nur in jenen Gegenden vorherrschend gesprochen, wo Klöster und berühmte Wallfahrtsorte liegen,

einfließ. In dieser bedeutenden Entfernung von mehr als 30 Wegstunden erschien der Sündfluthberg, der ohne andere Höhenrivalen aus schwarzem Grunde wie ein kolossales Gespenst sich erhebt, weit großartiger als bei Gischmiadzu und in der nächsten Nähe am Fuße der St. Jakobsschlucht. Neben ihm war noch eine weiße Spitze sichtbar, vermuthlich der kleine Ararat. Die Gebirgskette, von welcher die Araratgruppe gleichsam die östliche Grenzmarke bildet, wird niedriger, geradliniger, die einzelnen Gipfel verlieren ihre kühnen selbstständigen Formen, je näher sie dem Fuße des großen Vulkans liegen. Die übrigen großen Vulkansgruppen jenseits der großen Araxes-Ebene waren nicht sichtbar. Dicht vor uns ragte im Norden die isolirte Felskluppe des Kassa-Dagh, welche theilweise mit Schneemassen bedeckt war, empor. Auch die höchste Bergkette von Kaspien in der Richtung von Ispir war noch sichtbar. Gegen Süden war die Aussicht durch höhere Berge geschlossen.

z. B. in dem nahe gelegenen Utisch-Kilissa, welches die Russen auf ihrem Marsche von Bajazid nach Topra-Kaleh berührt haben müssen, und wahrscheinlich noch besetzt halten, da schon politische Rücksichten für die schismatischen Armenier, die als die besondern Schützlinge Rußlands betrachtet werden, und aus Türkenhaß allerdings ziemliche Sympathie für Rußland haben, dazu riefen.

Utisch-Kilissa, d. h. Dreikirchen wird von armenischen Wallfahrern aus allen Gegenden Asiens und Europa's, wo es zerstreute armenische Gemeinden gibt, in großer Zahl besucht. Der Katholikos oder armenische Papst, der bekanntlich auf russischem Gebiet im Kloster Etchmiadzin wohnt, hat zu verschiedenen Zeiten bei der russischen Regierung Schritte gethan, daß Utisch-Kilissa, obwohl drei Tagereisen von der russisch-armenischen Grenze entfernt, unter den weltlichen Schutz des russischen Kaisers gestellt werden möge. Die hohe armenische Geistlichkeit und Etchmiadzin schien eifersüchtig auf jenen Wallfahrtsort, welcher so gefeierte Reliquien bejaß und fast noch mehr Wallfahrer anzog und mehr Opferspenden empfing als der geheiligte Patriarchensitz am Araxes selbst. Gerade die Schwierigkeiten, welche die armenischen Pilger fanden um nach Utisch-Kilissa zu gelangen, schienen in ihren Augen den Werth der dortigen Wallfahrt zu erhöhen. Die Klosterkirche schließt nach dem Glauben der schismatischen Armenier die Gebeine Johannes des Täufers ein, und tritt also in dieser Beziehung mit der Kathedrale St. Lorenzo von Genua, welche ihrerseits Anspruch macht die Gebeine des Täufers zu besitzen, in Konkurrenz. Die armenischen Wallfahrer, welche in Utisch-Kilissa Gebete verrichten, Messen gehört und Opfer gebracht haben, genießen bei ihrer Rückkehr in die Heimath unter ihren Landsleuten eines noch größern Ansehens als jene, welche am Patriarchalsitze von Etchmiadzin sich mit einer Berührung der Reliquien Gregors des Erleuchteten begnügt haben. Der russische Statthalter von Transkaukasien mußte gar häufig Reklamationen an die türkischen Paschas wegen Mißhandlung und Verabkennung armenischer Pilger von Seite der Kurden stellen. Der Bey von Kars und die Engpässe des Agri-Dagh waren bei den Pilgern besonders übel berüchtigt. Wie oft hörte ich in diesen Gegenden von frommen glaubensstrengen Armeniern das Bedauern äußern, daß die Russen bei den Friedensschluß von Adrianopel die Gränze nicht bis an den Murad-Schai ausgedehnt und Utisch-Kilissa nicht mit in das Gebiet von Rußisch-Armenien gezogen hätten! Ebenso oft wurde der Wunsch laut, daß das Verhängte nachgeholt werden möge. Wenn das Manöver des Generals Murawiew der russischen Invasion im türkischen Asien durch die Umgehung von Kars bedeutende strategische Vortheile bringt, so ist es andererseits auch der politische Einfluß nicht gering anzuschlagen, den die Russen durch eine Besetzung der geweihtesten Orte über die schismatisch-armenische Bevölkerung gewinnen, welche unter den Majas in Asien die zahlreichste und wichtigste ist. *)

*) Utisch-Kilissa soll nach der armenischen Legende eines von den vielen Heiligthümern sein, welche von Sanctus Marjes Magnus, einem Enkel von St. Gregor dem Erleuchteten, in Armenien gegründet worden. Früher gab es noch zwei andere Kirchen in der Nachbarschaft, welche der Sage nach von Kurden oder Türken zerstört wurden. Ueber Alter und Geschichte dieses Heiligthums war von den unwissenden Mönchen wenig zu erfahren. Der Bischof selbst war ein geistesstumpfer Mann, nicht würdevoller, noch civilisierter als die Mönche der Sewanisee im Gottschai-See. Schon die unbestimmten Aussagen über das Alter des Klosters zeugen von der Ignoranz und der Gleichgültigkeit dieses verwahrlosten Klerus, der nicht begreift welches Interesse der europäischen Reisende haben könne die Zeit der Gründung ihrer Kirchen zu erfahren. Jeder Reisende scheint wirklich von ihnen eine andere Mittheilung erhalten zu haben. Dem Verfasser der russischen Statistik bezeichneten die Mönche das Jahr 301, dem Consul Brant das Jahr 306, und mit das Jahr 288 als die Zeit der Erbauung des Klosters, ohne sich jedoch auf geschriebene Urkunden berufen zu können. Sogar den Ursprung des Namens verläugnete der Prior in Gegenwart des Consuls Brant, indem er nichts von den zerstörten Gotteshäusern wissen wollte, sondern den Ursprung des Namens daher leitete, daß Utisch-Kilissa unter drei Kirchen die größte besitze. Mir erzählte der Bischof daß allerdings früher noch zwei Gotteshäuser in der Nähe gestanden, welche in den Kriegen zwischen Türken und Persern zerstört worden seyen. In welchem Jahr und unter welchem Sultan dieses Ereigniß sich zugetragen, wußte mir der Prälat nicht zu sagen. Er bemerkte nur, daß seitdem viele, sehr viele Jahre vergangen. Das noch stehende Kloster ist gar elend und zahlt dem Pascha einen jährlichen Tribut von 200 Silberrubeln. Unter den Geistlichen wird gewöhnlich die Benennung Surg-Dhannes (St. Johannes) für das Klo-

Auf der Bastion.

Unter dieser Ueberschrift wird aus Sebastopol folgende Schilderung mitgetheilt: „In die fast ermüdende Einförmigkeit einer seit neun Monaten kaum auf Augenblicke verstummenden Kanonade bringt der Tag einer heftigen Beschießung eine schreckliche Abwechslung. Nichts kann so furchtbar großartig sein, als das Bild, welches eine Bastion alsdann gewährt; sie gleicht dem Krater eines Vulkans. An den Geschützen arbeitet rastlos die Bedienungsmannschaft; Schützen stehen auf den Bankets; Offiziere gehen auf der Batterie auf und ab und dirigiren das Feuer. Vollkugeln, Granaten, Bomben, Flintenkugeln fliegen, pfeifen, zischen, schlagen ein, plagen, ricochetiren nach allen Richtungen; Niemand achtet auf sie, als der Signallist, welcher, mit dem Fernrohr in der Hand, den feindlichen Batterien folgt. Er kennt sie von Grund aus, er weiß jede Schießscharte, er weiß, ob ein Geschütz gut oder schlecht trifft, rasch oder langsam feuert, wenn diese oder jene Batterie zu agiren anfängt. Bierzehn Stunden des Tages hintereinander hört das Feuer nicht auf, der Signallist beobachtet die ganze Zeit aufmerksam und es sieht aus, wie wenn der Feind auf sein Kommando schösse. Paßt auf! die mit 6 Geschützen. . . . eins, zwei, drei . . . sechs, halt! die mit drei Mörsern! eine Bombe! die rechte Flanke nehme sich in Acht! eine Bombe — für die Armee!“ (d. h. sie bedroht die aus Infanterie bestehende Deckung der Batterie). — „Eine Bombe ist trinken gegangen!“ d. h. sie fällt in die Bucht. „Eine Bombe für uns, sie ist bitterböse“ — und eine Bombe plagt in der Batterie selbst.

Einige Mann sind todt, einigen hat sie Arme und Beine abgerissen, aber man hört kein Stöhnen, kein Klagen. Die Träger erschleichen sogleich und bringen die Verwundeten nach dem Verbandplatz. Der Signallist hat nicht einmal den Kopf umgedreht, er ist nur auf den Feind aufmerksam. Die Kanonade brüllt; die zweite Reihe beginnt. Das Geschütz brennt los, und eine Granate schlägt in die Brustwehr ein, plagt und nimmt ein Stück Erde mit. „Eine Bombe für uns“ und mit furchtbarem Lärm schlägt eine Bombe in die Blendung und plagt, ohne jedoch die Decke durchzuschlagen. „Leute nach oben“ tönt die laute Stimme des Commandeurs der Batterie. „Jawohl!“ und in einem Augenblicke ist der gewaltige Trichter mit Erde und Steinen verschüttet. Fiele zu gleicher Zeit eine andere Bombe dahin, so wäre die Decke vielleicht durchgeschlagen und ein Duzend Menschen darunter zerstückert worden. Auch dies kommt vor. Am Schrecklichsten ist es aber, wenn ein ganzes Bouquet von Bomben zugleich auf einen Pulverkeller fällt und ihn in die Luft sprengt. Auch die Nacht gewährt keine Ruhe, und zahlreich fallen noch Bomben in die Bastion; diese beschädigt eine Schießscharte, diese zerstückert eine Lafette, jene verwundet Leute. Die Matrosen schleppen Reservegeschütze zum Ersatz der demontirten, tragen Kugeln, Cartouchen herbei, bessern die Merlons und Traversen aus, bis der Tag wieder anbricht.

Mannichfaltiges.

(Die zehnte Muse.) Die soll die Noth sein, aber es ist sicherlich nicht wahr, wenigstens in unserer Zeit nicht mehr wahr. Man sagt bekanntlich der jüdische Stamm entwickle jetzt größere geistige Begabung als der christliche und man führt als Beispiele Heine und Börne, Wendemann und Weit, Meyerbeer und Mendelssohn an. Alle die Genannten stammten aus reichen jüdischen Familien. Es war dem Talente immer schwer, aus den gedrückten Verhältnissen sich emporzuarbeiten; heut zu Tage aber ist das Geld nicht bloß eine Macht geworden, man kann es sogar die zehnte Muse nennen. Daher kommt es auch, daß unsere Literatur mehr und mehr aristokratisch wird, wie es in England schon lange der Fall war, wo die bekanntesten Schriftsteller dem Geld- oder Geburtsadel angehören.

hier gebraucht, während das armenische Volk im allgemeinen sich der türkischen Benennung Utisch-Kilissa bedient. In der Umgebung elender Dörfer und erbärmlicher Steinhütten macht die Kirche eine stattliche Figur. In Lissis oder Konstantinopel würde sie durch Größe und Schönheit nicht glänzen. Brant und Karl Koch haben den berühmten Wallfahrtsort bereits ausführlich beschrieben. Lesterey hat auch einen ziemlich anschaulichen Grundriß der Kirche mitgetheilt.

Unter der Verantwortung des Verlegers.
Gedruckt und im Verlag in Johann Gott's Buchdruckerei in Kronstadt.